

#GIDSstatement 7/2021

Burkhard Meißner

Praxis, Rhetorik, Wissenschaft: Über die Lehrbarkeit der Strategie

#GIDSstatement | Nr. 7 / 2021 | Juli 2021 | ISSN 2699-4372

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISSN 2699-4372

Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 International (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung). Weitere Informationen zur Lizenz finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>



#GIDSstatement wird vom German Institute for Defence and Strategic Studies (GIDS) herausgegeben.

Die Beiträge sind auf der Website des GIDS kostenfrei abrufbar: www.gids-hamburg.de

#GIDSstatement gibt die Meinung der AutorInnen wieder und stellt nicht zwangsläufig den Standpunkt des GIDS dar.

Zitervorschlag:

Burkhard Meißner, Praxis, Rhetorik, Wissenschaft: Über die Lehrbarkeit der Strategie, #GIDSstatement 7/2021, Hamburg.

GIDS

German Institute for Defence and Strategic Studies

Führungsakademie der Bundeswehr

Manteuffelstraße 20 · 22587 Hamburg

Tel.: +49 (0)40 8667 6801

buero@gids-hamburg.de · www.gids-hamburg.de

Praxis, Rhetorik, Wissenschaft: Über die Lehrbarkeit der Strategie

1 Strategie

„Strategie“ geht auf einen Terminus zurück, der im Altgriechischen die Kunst der Heerführung bezeichnet, des ἡγέομαι in Bezug auf einen στρατός, ein Heer. Nur weil unser Wort „Strategie“ antik ist, ist aber nicht schon das damit Gemeinte dasselbe wie das, was in der Antike damit bezeichnet wurde. In der modernen Welt scheint klar, was mit „Strategie“ gemeint ist: Was in Fakultäten für Wirtschaftswissenschaften, Instituten für Internationale Beziehungen und Akademien für Stabsoffiziere gelehrt, von Stäben in Außen-, Verteidigungs- und Wirtschaftsministerien entwickelt und formuliert und in verschiedenen Literaturformen (vor allem allerdings auf dem nichtdeutschsprachigen Buchmarkt) traktiert wird; „Strategie“ ist politischer, langfristiger, rangiert funktional und hierarchisch oberhalb, vor oder jenseits dessen, was wir als „Operationsführung“ und dessen, was wir, ebenfalls mit einem griechischen Terminus, als „Taktik“ bezeichnen.

Diese clausewitzsche Unterscheidung nach Zweck-Mittel-Beziehung, Funktionsbereich, Allgemeinheitsgrad, Amts- bzw. Kommando-Hierarchie und zeit-räumlicher Perspektive geht ihrerseits auf antike Differenzierungen zurück; aber auch dies sollte nicht zu voreiligen Missverständnissen verleiten: Antike „Strategie“ ist nicht identisch mit moderner Strategie. Xenophon, der an der Wende vom 5. zum 4. vorchristlichen Jahrhundert als einer der ersten militärischen Fachschriftsteller gelten kann, spielt an zwei Stellen in seinem Werk „Strategie“ und „Taktik“ begrifflich gegeneinander aus (Xen., *Mem.* III 1,1; *Cyrop.* I 6,12-44): Er bedient sich des Beispiels des Dionysodoros, eines berühmten Sophisten, der Coaching-Kurse über „Heerführung“ (*strategein*) abhielt, um deren Teilnehmer entsprechend zu qualifizieren. Sokrates examiniert in Xenophons Darstellung einen Absolventen eines dieser Kurse: Es kommt heraus, dass er bei dem Sophisten nur Details über Schlachtaufstellungen gelernt hat, Rollenmuster für das Befehlen und Reden, nichts aber über die Planung und Finanzierung von Feldzügen, nichts zur Beurteilung soldatischer Leistungen, nichts über Ausrüstung, Versorgung und Gesundheitssystem. Der junge Mann muss schließlich zugestehen, dass er bei dem Sophisten nur Taktik gelernt habe, also nur einen „sehr kleinen Teil der Strategie“. Und doch wird hier offenbar unter „Strategie“ das verstanden, was wir heute als „Operationsführung“ bezeichnen.

Der Dionysodoros, von dem hier die Rede ist, bot, ähnlich wie ein anderer Sophist, Euthydemos, Kurse in Lebenskunst und Heerführung an (Platon, *Euthyd.*

273A-d):¹ Die Strategie war ein Wahlamt, in das gewählt wurde, wer einen Plan für eine Operation oder die Verwaltung eines Kommandos, deren Kosten, Personal-, Sach- und ggf. Schiffsaufwand vorlegte, wer erfolgreich für diesen Plan und für dessen Verwirklichung Werbung trieb, um die Planung dann ggf. umzusetzen, damit er später schließlich u. U. weitere ähnliche Aufträge bzw. Posten übernehmen konnte.² Militärische Lehre und „strategischer“ Unterricht entstanden als Teil einer praxisorientierten Lebens- und Kommunikationslehre, die rhetorisch geprägt und ganz ähnlich modernen (betriebswirtschaftlich, psychologisch, soziologisch usw. inspirierten) Coaching-Programmen angelegt war.

Die Lehre dieser Sophistik geriet seit dem vierten vorchristlichen Jahrhundert in den Sog eines Verwissenschaftlichungs- und Literarisierungsprozesses, in dem sie zugleich kritisiert wurde, weil man von ihrer Lehre nicht nur die Einübung in funktionale Rollen- und Redemuster erwartete, sondern vor allem Wissen und Urteilsfähigkeit über die Sache selbst. Xenophon (s. o.) verlangt ja, dass Strategie über Planung, Ökonomie und Ausbildung Aussagen macht und dafür Urteilsgrundlagen bereitstellt, und er wendet ein, dass stattdessen die sophistische Lehre nur taktische Quisquilien sowie Rollen- und Befehlsschemata vermittele (wie es bis heute formalistisch geprägte Ausbildungen und Rollenübungen tun).

Xenophon beharrt, wie wir sehen, auf einer leitenden und umfassenderen Rolle der Strategie gegenüber der Taktik. Er hat selbst unter den militärfachlichen Formen der Literatur vor allem Fragen der sich im 4. Jh. v. Chr. in Griechenland rasch entwickelnden Kavalleriekriegsführung behandelt (*Hipparchicus*; *De re equestri*); von seinem Zeitgenossen Aenaeas Tacticus ist ein Werk zum Belagerungskrieg überliefert.³ Tatsächlich waren die Grenzen zwischen Strategie (Heerführung) und Taktik (Ordnung der Schlacht) fließend. Bestimmend war allemal das rhetorische Paradigma, die Orientierung am Rede- und Kommunikationserfolg als Weg zu Lebensglück und zu Leitungsfunktionen in Staat und Gesellschaft: Aus dem Geiste rhetorischer Bildung Strategie zu lehren heißt, Reden zu lehren und Rollenmuster zu vermitteln. Diese Lehre vermittelte zwar auch Sach- und Erfahrungswissen (Wachorganisation, Vorratswirtschaft) und Gesichtspunkte für die Finanzierung kriegerischer Unternehmungen; den Kern der rhetorisch geprägten Militärlehre aber bildete und bildet das Erlernen und Einüben von Rollenmustern. Auch heutige militärische Lehr- und Ausbildungsgänge, die sich primär an Funktions- und Rollenmustern orientieren, sind daher nicht einem wissenschaftlichen, sondern einem rhetorischen Paradigma verpflichtet, und die über Jahrzehnte in der Generalstabsausbildung der Bundeswehr geübte Abstinenz gegenüber der Wissenschaft und ihrer Kriterien- und Methodenbindung hat in dem bis heute wirkmächtigen rhetorischen Muster praktischer Ausbildung als Einübung von Rollen wohl sein Hauptmotiv.

1 Erler 2007: 121–128.

2 Boëldieu-Trevet 2007.

3 Meißner 2007: 202 f.; Kern 1999.

Eine zweite Form der Lehre, neben Rollenmustern, sind hypothetische Imperative, also Regeln der Zweckrationalität. Diese werden durch einen vorausgesetzten politischen Willen und die Umstände und Bedingungen, unter denen dieser verwirklicht, gesichert, durchgesetzt werden soll oder kann, begründet. Etwa: Griechische Kleinstaaten waren meist durch Zwist und Bürgerkrieg bedroht,⁴ äußerer Krieg war daher oft auch innerer Krieg, und die eigenen inneren Verhältnisse zu kennen war daher ebenso wichtig, wie die Kenntnis des Gegners – mit diesen Überlegungen beginnt Aeneas' Werk (I 1,1).⁵

Als dritte wichtige Form literarischer Belehrung erscheinen *exempla*: Ein Exemplum ist die Erzählung eines Beispiels, aus dem praktisch gelernt werden soll. Exempla setzen zweierlei voraus: Erstens, dass zwischen den Lebensverhältnissen, die aus dem Exemplum Lehren ziehen sollen und denen, von denen das Exemplum erzählt, ein solches Maß an Identität oder Kontinuität vorausgesetzt werden darf, dass das Lernen aus dem Exemplum überhaupt möglich ist; es sind daher der Fortschrittsgedanke und das Beschleunigungsbewusstsein der Moderne, die das Exemplum im Geschichtsbewusstsein unserer modernen Welt im Allgemeinen in den Hintergrund gedrängt haben (Koselleck).⁶ Zweitens teilt das Exemplum-Schema eine Voraussetzung mit der rhetorischen Weltbewältigungs- und Lebensglückslehre: die einer kreativen Brauchbarkeit der Lehre. Strategie im Sinne des rhetorischen Paradigmas besteht nicht in der algorithmischen Applikation abstrakter Regeln auf konkrete Tatbestände, sondern im kreativen, Neues in Analogie zu Altem schaffenden Umgang mit dem Gelernten. Kontinuität und Kreativität sind daher die zwei Hauptmerkmale des rhetorischen Exemplum-Schemas.⁷

Drei Haupttypen literarischer Strategielehre bildeten sich heraus:

1. Exempla: die Erzählung einzelner Beispiele zur Ableitung von Lehren.
2. Muster und Rollenmodelle: die Darstellung eines zeitlichen oder sachlichen Zusammenhanges (Feldzug) zur Illustration der Aufgaben des Feldherrn in Rede, Führung, Schlacht usw.
3. Rezepte, Regeln der praktischen Klugheit (hypothetische Imperative) und Sachinformationen; systematisch geordnete, hergeleitete und begründete Darstellungen bestimmter Wissensgebiete oder von Teilen derselben (Technik, Terminologie) zur Vermittlung von Wissen und praktischer Urteilsfähigkeit (aristotelisch: Phronesis).

⁴ Winterling 1991: 193–229.

⁵ Für die Verteidigung nutzlose Plätze und Wege solle man mit Gräben absperren und sie so für Feinde von innen und außen unbrauchbar machen (I 2,1). Bei Zeit- oder Personal-mangel für die Verteidigung könne man einzelnen Quartieren der Stadt die nächstliegenden Abschnitte der Mauer zur selbstverantworteten und -organisierten Verteidigung übergeben, dadurch ein Wettbewerbsmoment und das Eigeninteresse mobilisieren, und die Fähigsten und Besten zur Verteidigung der zentralen Plätze zusammenziehen (I 3,1).

⁶ Koselleck 1989/1967; Bausinger 1968.

⁷ Im Falle des Aeneas Tacticus spielen Beispiele, *exempla*, eine Rolle etwa für die Illustration der Regel, dass man geeignete Signale und Kommunikationszeichen rechtzeitig verabreden solle (I 4).

Diese drei Hauptformen strategischer Lehren, die bei Xenophon und Aeneas Tacticus noch zusammen auftreten, prägen im guten halben Jahrtausend Geschichte antiker Militärlehre spezialisierte Literaturformen mit verschiedenen Denk- und Darstellungsformen aus.

2 Exempla, Strategemata

Zur wahrscheinlich wichtigsten Form strategischer Belehrung wurden dabei Sammlungen strategischer Exempla, sogenannter Strategemata, die man, wie auch moralisch-politische Exempla, bis in die byzantinische Zeit hinein vor allem aus der Geschichtsschreibung extrahierte. In der Zeit der Kaiser Marc Aurel (161–180) und Lucius Verus (161–169) stellte der Rhetor Polyän eine Sammlung solcher *Strategemata* zusammen. Zur Erzählstruktur, zum Formular, eines Strategems gehört die Angabe des Willens, einer Absicht: Das Strategem wird als Mittel zur Verwirklichung dieser Absicht dargestellt. Im 5. Buch seines Werkes beispielsweise beschreibt Polyän, wie der Tyrann Dionysios von Syrakus eine Blockade des Hafens der Festung Motye im Westen Siziliens durch die Karthager dadurch aufhob, dass er selbst mit seinen Truppen im Rücken der Feinde landete, eine provisorisch befestigte Stellung errichtete, die Karthager mit Umzingelung bedrohte und sie so zur Aufgabe der Blockade zwang (Polyän V 2,6).⁸ Solche Strategeme werden aus der historischen, literarisch-symbolisch vermittelten Überlieferung geschöpft und auf den jeweiligen Belehrungszweck hin umgearbeitet. Taktischer, operativer oder politischer Kunstkniffe bedienen sich in antiken Erzählungen auch Götter und mythische Helden.⁹ Mythos, Anekdote und Fiktion sind selbstverständlicher Teil einer rhetorisch geprägten strategischen Bildung und dürften die größten Gefahren militärischer Belehrung durch Exempla bis heute darstellen.

Strategemata können nach rein äußerlichen Merkmalen sortiert sein (Polyän., *Strat.* pr. 11–13), wenn man voraussetzt, dass sie nur Rohmaterial darstellen für eine erst aus ihr und anhand ihrer zu leistende Ordnung, Analyse und Ableitung einer Lehre: Unter der Voraussetzung eines kreativen Verstandes verheißten Strategeme, d. h. operationsgeschichtliches Wissen, Erfolg ohne Gefahr durch Vergleich und Überlegung (Polyän., *Strat.* I pr.).

Eine durch die Rhetorik geprägte Didaktik bestimmt diese Lehre der Strategie anhand operativer Beispiele: Redekunst lerne man durch das Lesen der Werke anerkannter Redner; militärische Führung durch Nachahmung erfolgreicher Generäle. „Also ahmt die Fähigkeiten und Siege der Alten nach, denn

⁸ Der Vorfall selbst ist bei dem Geschichtsschreiber Diodor (XIV 50) ausführlicher dargestellt; er geschah während eines Feldzuges 397 v. Chr. Das Material ist bei Polyän der historiographischen Überlieferung entnommen, aber verknüpft und auf den operativen Kern reduziert: Während Polyäns Exemplum betont, wie der Feldherr durch unkonventionellen Einsatz von See- und Landstreitkräften und durch die Drohung mit Einschließung eine Blockade erfolgreich bricht, steht in Diodors Darstellung ganz etwas Anderes im Vordergrund, nämlich die überragende Wirkung der im 4. vorchristlichen Jahrhundert noch neuen Katapultwaffen.

⁹ Wheeler ²2018/1988: 1–92.

diese zeigen Euch die Strategemata“ (V pr.): Strategemata sind Sache einer literarischen und zugleich lebenspraktischen Mimesis, eines kreativen Nachahmungsbezuges zu erzähltem Handeln. Was man liest, das prägt. Was man tun soll, ist leichter zu erkennen, wenn man weiß, was gelungen ist, als wenn man weiß, was nicht gelingt: durch positive Beispiele, die sich als Vorbilder gleichsam aufdrängen. Militärische Lehre nach dem rhetorischen Paradigma tendiert zur Heldenerzählung. Darin liegt eine zweite Gefahr militärischer Belehrung durch Exempla bis heute.

Eine andere Sammlung von Strategemata hatte Frontin in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts bereits vorgelegt. Frontin hatte auch eine allerdings nicht erhaltene systematische Lehrschrift zur Strategie verfasst (Frontin, *Strat.* I pr.); diese aber wird durch die „Strategemata“ erst komplettiert: In Frontins Lehrkonzept besteht der Wert der (allerdings nach dem Lehrsystem geordneten) Beispielsammlung darin, die Urteilsfähigkeit zu schulen, insbesondere über die Machbarkeit bestimmter Vorgehensweisen unter den Bedingungen der je eigenen Lage (I pr. 1). Typologische Sortierung ist dafür essenziell: Ein ganzes Kapitel (I 3) ist der Aufgabe gewidmet, den Typus eines zu führenden Krieges zu bestimmen, die je eigenen Vor- und Nachteile, Zeitparameter und den Modus Operandi.¹⁰ „Strategem“ ist bei Frontin, im Gegensatz zu Polyäen, nur, was nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet ist, nicht Einzelbeispiel, sondern analytisch durchdrungene und systematisch geordnete Typen bzw. Klassen von Vorgehensweisen (I pr. 3-4).¹¹ Selektion und Komplexitätsreduktion: Dies spare dem Leser Zeit (I pr. 2).¹²

Regeln für die Lösung typischer operativer Teilprobleme werden formuliert: Meidung gefährlicher Gebiete, Marschorganisation, Aufklärung; offensive und defensive Belagerungskriegführung (III pr. 1). Buch IV ist „Strategika“ gewidmet: Disziplin und „Innerer Führung“.¹³

Strategische Beispiele studiert man also zur Schulung des praktischen Urteilsvermögens, zur Anregung von Phantasie und Erfindung, also zu praktischer Problemlösung; Strategeme sollen operative Kreativität durch Beispiele lehren.

3 Rollenmodell: Feldherr und Feldzug

Eine andere aus der sublitterarischen sophistischen Militärlehre entstandene Literaturform repräsentiert der „Strategikos“ Onasanders aus dem 1. Jh. n. Chr. Onasander verfasste dieses Werk als Anleitungsschrift für Quintus Verranios, wahrscheinlich ein Militärkommandeur, der 49 n. Chr. Konsul war und 10 Jahre später als Statthalter beim Versuch der Eroberung von Wales in der Zeit Neros

¹⁰ Beispiele u. a.: Quintus Fabius Maximus Cunctator's Abnutzungskrieg gegen Hannibal (I 3,3) und Scipios Offensive in Africa (I 3,8).

¹¹ Buch I: Strategeme für die Kriegführung vor einer Schlacht; Buch II: solche für die Führung einer Feldschlacht; Buch III: solche für Belagerungsoperationen (I pr. 2).

¹² Vgl. Polyäen., *Strat.* V pr. I. Meißner 1999: 249.

¹³ Beispiel der Selbstbeherrschung: Cato habe denselben Landwein getrunken wie seine Soldaten (IV 3,1; vgl. Val. Max. IV.III.11; Plin. H. N. XIV.3,14).

gefallen ist.¹⁴ Onasanders Werk folgt dem chronologischen Verlauf eines Feldzuges – von der Auswahl des Feldherrn bis zum Abschluss der Unternehmung. Auch hier liegt die paradoxe Absicht vor, praktische Erfahrung durch Literatur vermitteln zu wollen, obwohl doch römische Eliten im allgemeinen militärische Führungserfahrung (Onasand., Strat. pr. 2) besäßen.¹⁵ Das Rollenmodell ist bestimmend: Für alle performativen Akte, Auftritte und Entscheidungen des Feldherrn werden Regeln, Gesichtspunkte des Wichtigen und Richtigen und die zu verwendende Sprache angegeben. Die Prinzipien der Strategie als eine *Techné*, eine regelbasierte Kunstlehre, sollten zum Ausdruck kommen, sowie die dieser eigentümlichen Form der Urteilskraft (*φρόνησις*, Onasand. Strat. pr. 3). Zeit-, sach- und handlungslogisch geordnete Beispiele und Regeln gelingenden Handelns liefert die Schrift (pr. 7-8). Die Rezepte in der Schrift charakterisieren am besten einige Kapitel, die sich mit dem Schlachtgeschehen befassen: Kap. 23 empfiehlt, Falschmeldungen zu verbreiten, etwa über einen vermeintlichen Sieg der eigenen Seite auf dem entgegengesetzten Flügel, oder über die Tötung des gegnerischen Feldherrn; dies sollte man machen, um die Soldaten der eigenen wie der gegnerischen Seite zu täuschen, den Einen Zuversicht, den Anderen Unsicherheit zu vermitteln. Von ähnlicher Art ist die Regel im Kap. 24, durch Ausnutzung familiärer und emotionaler Bindungen für Kohärenz der Schlachtreihe und Kampfesmut zu sorgen. Kap. 25 verpflichtet den General, im Interesse der kommunikativen Eindeutigkeit sich nicht selbst mit Anweisungen an beliebige Untergebene zu wenden, sondern Befehle unter Beachtung von Befehlskette und Dienstweg geben zu lassen. Diese Lehre der Strategie ersetzt eine praktische Einübung in Rollenmuster durch die Lektüre der Aufgaben, die mit der Rolle regelmäßig verbunden sind und zielt auf etwas, was auch heute noch von Militärs gern als „Handlungssicherheit“ bezeichnet wird, obwohl damit in der Regel gerade nicht praktische Geübtheit gemeint ist: Zu Können, was man noch nie getan hat; auf der Grundlage anderer Führungserfahrungen zu Führung in einer neuen Rolle anzuleiten. Rollenmusterlehre und eine entsprechende Literatur gibt es bis heute; diese verfügt über eine lange Tradition.¹⁶ Im

¹⁴ Meißner 1999: 190 m. Anm. 260.

¹⁵ Meißner 1999: 190; Campbell 1987.

¹⁶ Xenophons „*Hipparchikos*“ über die Aufgaben des athenischen Kavalleriekommandeurs aus dem 4. Jh. v. Chr. gehört zu dieser Gattung, ebenso das byzantinische *Strategikon* des Maurikios (um 600), Leos VI. Kriegslehrbuch (um 900) und Hermann Moritz von Sachsens Schrift (um 1700, *Les Reveries* und *Mes rêveries*). Möglicherweise gehörten zu dieser Gattung auch die „*Strategika*“ des Demetrios von Phaleron, eines Schülers des Theophrast aus dem 4. Jh. v. Chr., der um die Jahrhundertwende Funktionär am Ptolemäerhof war, vgl. Wehrli 1983: 562. Auch Demetrios' Werk artikulierte Maßstäbe für das Urteil des Feldherrn – so verglich Demetrios: So wie ein Haus nur fest stehe, wenn jeder einzelne Ziegel fest und sauber eingebaut sei, so müssten in einem Heer jeder Einzelne und jede Einzelabteilung gut ausgebildet sein, Polybios X 24, 7 = Demetrios v. Phaleron fr. 123 (Wehrli) = FGrHist. 228 F 27. Ein Kapitel Onasanders enthielt Ratschläge, die bereits Demetrios in seinen „*Strategika*“ artikuliert hatte: Onasander betont (Onasander 4) die Wichtigkeit akzeptabler und wohldefinierter Kriegsgründe und -ziele; Demetrios v. Phaleron wird von Polybios mit den Worten paraphrasiert, ein Kriegsbeginn, der gerechtfertigt scheine, vergrößere die Erfolgs- und verringere die Misserfolgswahrscheinlichkeit – und umgekehrt, Polyb. XXXVI 2,3 = FGrHist. 228 F 29 = Demetrios fr. 124 (Wehrli).

Mittelpunkt dieser Art der Strategielehre durch Rollenmuster steht die kommunikative Rolle. Die Gefahr ist, dass die Sache selbst gegenüber dieser Rolle in den Hintergrund tritt.

4 Strategie als Lehr- und Merksätze

Eine dritte Form strategischer Belehrung ist aus der Antike nur noch in Bruchstücken für uns erkenntlich, aber ebenso wie die anderen eine bis heute produktive Gattung; es handelt sich um die systematische, nach sachlichen Gesichtspunkten sortierte Sammlung von Lehrsätzen nach Art der o. a. verlorenen Schrift Frontins. Als kurzgefasste Fragmente solcher Lehrschriften können wir das dritte Buch der *Epitoma rei militaris* des Vegetius aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert ansehen. Metaphorisch bezeichnet der Autor dessen Gehalt: Nach Auswahl, Ausbildung und institutioneller Gliederung der Truppen gehe es darin um den „*Schlachtruf*“ (Veget., *Epit* III 1,1). Was dann folgt, arbeitet den Katalog ab, den wir in der Kritik Xenophons an den Defiziten der sophistischen Militärlehre kennengelernt haben: Es geht, außer um die Bestimmung der auftragsangemessenen Truppenstärke, vor allem um die Gesunderhaltung der Armee, um deren Versorgung (Veget., *Epit.* III 2-3) und um die Verhinderung von Heeresaufständen (III 4).

Strategie als Kunstlehre (*ars*) heiße, Erfolg zu einer Sache von Disziplin, Lehre und Erfahrung sowie aus diesen abgeleiteter Regeln zu machen (Veget., *Epit.* III pr.), *ex occulto*, durch Überraschung und Tricks, statt in offener Feldschlacht den Feind zu überwinden und den Gegner zu kennen (III 9). *Digesta*, „verdaute“ Handlungen und Dispositionen, vermittele diese Lehre (III 26,80-83).¹⁷

5 Strategie und Literatur

Alle drei Typen antiker strategischer Literatur, deren Modelle militärisches Lehren teilweise noch in unserer wissenschaftlich geprägten Zeit prägen, sind Kinder der Rhetorik: Exemplum bzw. Strategem genauso wie Rollenmodell und die topische, nach Lagen und Problemen geordnete Rezept- und Merksatzsammlung. Anders als die oft deduktiv-systematisch aufgebaute antike Taktikliteratur¹⁸ ähnelt die zur Heerführung rhetorischen Lehrbüchern: Es geht um Antagonismus, um unendlichen Regress, um Tugenden und Laster und praktische Klugheit. Diese Strategie ist so wenig Wissenschaft wie Redekunst, sondern Sache der Urteilsfähigkeit, des Stils und der politischen Klugheit; sie bemüht sich weniger um begründende Herleitung, als vielmehr um den Umgang mit anta-

¹⁷ Die Kaiser hätten den Autor mit der zusammenfassenden Auswertung verstreut überlieferter Erfahrung beauftragt (Veget., *Epit.* III pr.). Das sachliche Gerüst bildet noch der Katalog Xenophons (Xenoph., *Cyrop.* I 6,43; Veget., *Epit.* III 6-8); vgl. Meißner 2017.

¹⁸ Asclepiodotos., *Tact.*: Köchly/Rüstow 1969/1855: 130–197. Militärische Terminologie als Instrument der Eindeutigkeit und Geschwindigkeit der Kommunikation und zur Organisation des Handelns: Meißner 2009.

gonistischem Verhalten unter der Bedingung des Habens von Werten, Normen und praktischen Absichten und unter kontingenten Umständen.

Anders als diese sammeln moderne Wissenschaften ihre Gegenstände nicht nur und analysieren Erfahrungswissen, sondern leiten generalisierende Aussagen aus Gründen ab und stellen ihren Gegenstand dazu überhaupt dar oder her.

Moderne Strategie ist nun allerdings von antiker in Hinsicht auf ihre Form und ihre Lehrbarkeit nicht schlechterdings verschieden: Sie wird zwar seit Clausewitz oberhalb der operativen Ebene der Führung von Feldzügen an der Gelenkstelle zwischen Politik und Krieg als Untersuchung und Lehre von der Zweckrationalität der Kriegführung eingeordnet (Carl von Clausewitz, *Vom Kriege* II 2; III 1-2). Strategien sind aber auch in der Moderne, wie in der Antike: symbolische Ordnungen. Gelehrt und dargestellt werden sie als Texte, in Büchern. Wenn Raymond Aron zur Zeit der atomaren Aufrüstung Frankreichs Strategien des Atomzeitalters durchdenkt, dann tut er dies, indem er ältere und zeitgenössische Literatur, insbesondere amerikanische Publikationen historischer, sozialwissenschaftlicher, militärstrategischer und spieltheoretischer Provenienz, Revue passieren lässt.¹⁹ Auch Edward Lutwaks in der Zeit nach dem NATO-Doppelbeschluss geschriebenes systematisches Werk entwickelt seinen Begriff einer *Grand Strategy* oder *Gesamtstrategie* in einer literarischen Auseinandersetzung mit der strategischen Literatur und aus umfänglichen, intensiv debattierten Deutungen historischer Beispiele für das, was Lutwak „Grand Strategy“ nennt.²⁰ Beide Beiträge zur Strategie sind hermeneutische Leistungen und Werke der Weltliteratur. Auch Christian Malis' *Guerre et stratégie aux XXIe siècle* stellt am Anfang des 21. Jahrhunderts selbst zugleich einen Beitrag zur Sache wie ein Werk der *littérature* dar.²¹ Diese wenigen klassischen Beispiele aus der Zeit zweier Generationen, denen man viele andere an die Seite stellen könnte, zeigen: Auch an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert manifestieren sich Strategien in Literatur, werden literarisch traktiert, als symbolische Zusammenhänge, d. h. in Textform, vorgetragen und gelehrt.

Über die auch die antiken Strategieliteratur inhaltlich prägenden antiken Wissensdisziplinen der Mathematik, Mechanik, Geographie und Architektur hinaus bildet aber in der Moderne das ganze Ensemble moderner Wissenschaftsdisziplinen den theoretisch-fachlichen Rahmen, innerhalb dessen Strategien erforscht und gelehrt werden: Dafür hat sich der Terminus der *Strategischen Studien* etabliert,²² ein Ensemble von Disziplinen, deren Perspektiven sich in der Regel über einzelne Kriege hinaus auf längerfristige Entwicklungen richten und die die Protagonisten ihrer Aussagen als antagonistisch Handelnde im Raum des Politischen verstehen.

Wissenschaft wird nun weder die für antike Strategie als rhetorische Disziplin charakteristischen Probleme der antagonistischen Verschränkung und

¹⁹ Aron 1986.

²⁰ Lutwak 2003/1987; Lutwak 1976; Lutwak 1983. Vgl. Lutwak 2009.

²¹ Malis 2014.

²² Überblick: Taillat/Henrotin/Schmitt 2015.

des unendlichen Regresses (ich weiß, dass mein Gegner weiß, dass ich weiß usw.), noch das der Komplexität und Kontingenz menschlichen Handelns ignorieren oder leichthin ignorieren; auch moderne Strategie bedarf der Rhetorik, schon, um als Text formuliert und als Konzept durch- und umgesetzt werden zu können. Das antike rhetorische Paradigma interagierender, ggf. antagonistischer Kommunikation ist auch für moderne Strategie relevant, nicht zuletzt, da über Strategien im Raum des Politischen verhandelt und entschieden wird. Strategie bedarf zugleich aber der wissenschaftlichen Untersuchung, Reflexion und Begründung: Der öffentliche Raum der Moderne ist, anders als der antike, wesentlich wissenschaftlich geprägt, und die Gegenstände strategischen Denkens, Planens und Handelns lassen sich im Schnittpunkt verschiedener Wissenschaftsdisziplinen überhaupt erst angemessen artikulieren. Aber: Strategielehre bedarf auch praktischer, militärisch-politischer Erfahrung. „Strategie“ in der modernen Welt ist, was Politik in der antiken war: Gegenstand der politischen Debatte und des Diskurses in der Öffentlichkeit, und dies in offenen Gesellschaften nahezu permanent.

6 Sieben Thesen

1. Strategie, strategisches Denken und strategisches Lehren, die es mit dem Antagonismus von Kräften und Dispositionen zu tun haben, entwickeln sich in der Antike als Sache praktisch-politischer Klugheit und Urteilskraft. Strategie ist Lehre der Auseinandersetzung, der Interaktion, wie die politische Rede.
2. Strategie ist Literatur; auch moderne Strategien manifestieren sich in Texten, Literatur; diese haben ihren Stil, ihren nicht zu verachtenden Unterhaltungszweck, ihre Bildungsabsichten; gelegentlich dienen sie auch propagandistischen Absichten. Strategien sind komplex und bedürfen komplexer Darstellungsformen; auf Facebook oder Youtube und in Twitter-Meldungen können Emotionen, Affekte, Ressentiments zur Sprache kommen, nicht Strategien.
3. Strategie zu lernen und zu lehren hat es zu tun mit dem Vorhaben, eigene durch fremde Erfahrungen zu substituieren und zu Kreativität und Erfindungsreichtum anzuleiten. Strategie lehrt sich und lernt sich daher wie eine Kunst. Mimese, Imitation spielt eine nicht zu vernachlässigende Rolle.
4. Strategien müssen sich in der Moderne auf der Höhe der Wissenschaft begründen und infrage stellen lassen; Strategien werden nicht ohne wissenschaftliche Grundlegung, Reflexion und Abrundung formuliert. Sie erschöpfen sich aber nicht darin, und bestehen nicht schon in wissenschaftlichen Sätzen, weil Strategien neben Aussagesätzen und Sätzen über Erwartungen auch Imperative und Werturteile enthalten. Strategie bildet nicht selbst eine eigene Wissenschaft, sondern umfasst eine Pluralität von Disziplinen mit unterschiedlichen Methoden und Darstellungsformen, denn Strategie hat keinen besonderen Gegenstand, den

sie darstellen könnte; sie ist Literatur, Kunst und praktische Lehre, die, wenn sie gelingt, eine Vielzahl heterogener Wissensgebiete und Wissenschaftsdisziplinen produktiv miteinander ins transdisziplinäre Gespräch bringt.

5. Strategie kann wohl am besten in kooperativen Einrichtungen untersucht und gelehrt werden, in denen militärische, politische und ökonomische Erfahrung und Problemkenntnis mit Geschichts-, Wirtschafts-, Politik-, Sozial- und Technikwissenschaften, mit Philologien, Kulturwissenschaften und Geographie zusammenarbeiten. Dies muss kooperativ geschehen, unabhängig, frei und freiwillig, ohne Unter- oder Überordnung und ohne geheime Kumpanei.²³ Strategische Studien bedürfen vielmehr der Interdisziplinarität und Kollegialität.
6. Strategische Studien untersuchen potentiell gewalttätige militärisch-politische Konflikte nicht als Teildisziplin einer Wissenschaft, sondern interdisziplinär, indem sie praktische Fachlichkeit des Militärs und methodische Vielfalt der Wissenschaften vereinen, wissenschaftliche und politisch-militärische Qualifikation verbinden, Praxis, Lehre und Forschung verknüpfen. Darin liegt das Konzept des GIDS: in der produktiven Verbindung von praktischer Erfahrung, Lehre einer Militärakademie, Forschung und Lehre einer Universität, Generalstabs-/Admiralstabslehrgang, Studiengang „Militärische Führung und Internationale Sicherheit“.
7. Strategie als Text und Lehre braucht Stil, strategische Intelligenz, strategische Phantasie, strategische Geduld und vor allem: strategischen Humor.

Literaturverzeichnis

- Acham, Karl (1976): Über einige Probleme der Instrumentalisierung und Hypostasierung der Wissenschaft, in: Neue Hefte für Philosophie 10, Vandenhoeck: Göttingen, S. 78–111.
- Aron, Raymond (1986/1962): Frieden und Krieg. Eine Theorie der Staatenwelt, Fischer: Frankfurt a. M. [orig.: (1962): Paix et guerre entre les nations, Calman-Lévy: Paris].
- Bausinger, Hermann (1968): Exemplum und Beispiel, Hessische Blätter für Volkskunde 59, S. 31–43.
- Boëldieu-Trevet, Jeannine (2007): Commander dans le monde grec au V^e siècle avant notre ère, Presses universitaires de Franche-Comté: Besançon
- Campbell, Brian (1987): Teach Yourself How to Be a General, in: Journal of Roman Studies 77, S. 13–29.

²³ Karl Acham unterscheidet drei Formen illegitimer Beziehungen zwischen Politik und Wissenschaft (Acham 1976): „technokratische“ Unterordnung der Politik unter die Wissenschaft, „dezisionistische“ Unterordnung der Wissenschaft unter die Politik und „pragmatische“ Symbiose, eine klandestine Kumpanei zwischen beiden, die das Öffentlichkeitsprinzip Politik und der Wissenschaft aushebelt.

- Erler, Michael (2007): Platon, Ueberweg Grundriss der Geschichte der Philosophie Band 2/2, Schwabe: Basel.
- Heuser, Beatrice (2010): Den Krieg Denken. Die Entwicklung der Strategie seit der Antike, Schönigh: Paderborn.
- Kern, Paul Bentley (1999): Ancient Siege Warfare, Indiana University Press: Bloomington.
- Köchly, Hermann/Rüstow, Wilhelm (1969/1855): Griechische Kriegsschriftsteller II 1, Biblio: Osnabrück [orig.: Engelmann: Leipzig (1855)].
- Koselleck, Reinhart (1989/1967): Historia magistra vitae: Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: Natur und Geschichte, FS Löwith, Kohlhammer: Stuttgart, S. 196–219, ern. in: ders., Vergangenheit Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 38–66.
- Lutwak, Edward (2009): The Grand Strategy of the Byzantine Empire, Harvard University Press: Cambridge, Mass.
- Lutwak, Edward (2003/1987): Strategie. Die Logik von Krieg und Frieden, Lüneburg: Zu Klampen (2003) [orig.: Strategy. The Logic of War and Peace, Harvard University Press: Cambridge, Mass. (1987)].
- Lutwak, Edward (1983): The Grand Strategy of the Soviet Union, St. Martin's Press: London.
- Lutwak, Edward (1976): The Grand Strategy of the Roman Empire from the First Century AD to the Third, Johns Hopkins University Press: Baltimore.
- Malis, Christian (2014): Guerre et stratégie aux XXI^e siècle, Fayard: Domont.
- Meißner, Burkhard (2017): Early Greek Strategic and Tactical Teaching and Literature, in: Philip Rance und Nicholas V. Sekunda (Hgg.), Greek Taktika: Ancient Military Writing and its Heritage, Akanthina: Gdańsk, S. 65–80.
- Meißner, Burkhard (2009): Dispositions in Greek Historiography, in: Gregor Damschen, Robert Schnepf und Karsten Stüber (Hgg.), Debating Dispositions. Issues in Metaphysics, Epistemology and Philosophy of Mind, De Gruyter: Berlin, S. 47–67.
- Meißner, Burkhard (2009): Magie, Pseudo-Technik und Paratechnik, in: Martin Wallraff und Laura Mecella (Hgg.), Die Kestoi des Julius Africanus und ihre Überlieferung, De Gruyter: Berlin, S. 17–37.
- Meißner, Burkhard (2007): Die Kultur des Krieges, in: Gregor Weber (Hg.), Kulturgeschichte des Hellenismus. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra, Klett: Stuttgart, S. 202–223 u. 462–467.
- Meißner, Burkhard (1999): Die technologische Fachliteratur der Antike, Berlin: Akademie Verlag.
- Taillat, Stéphane/Henrotin, Joseph/Schmitt, Olivier (2015), Guerre et stratégie. Approches, concepts, Presses universitaires de France: Paris.
- Wehrli, Fritz (1983): Der Peripatos bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit, in: Helmut Flashar (Hg.), Ueberweg Grundriß der Geschichte der Philosophie, Band 3: Ältere Akademie, Aristoteles, Peripatos, Schwabe: Basel, S. 459–599.
- Wheeler, Everett L. (2018/1988): Stratagem and the Vocabulary of Military Trickery, Mnemosyne Nr. 108, Brill: Leiden.
- Winterling, Aloys (1991): Polisbegriff und Stasistheorie des Aeneas Tacticus. Zur Frage der Grenzen der griechischen Polisgesellschaften im 4. Jahrhundert v. Chr., Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte 40, S. 193–229.